

1 Einleitung

Im März 2013 strahlte das ZDF den Mehrteiler *Unsere Mütter, unsere Väter* aus (Kadelbach 2013), der die Erfahrung von fünf befreundeten Deutschen in den Kriegsjahren zwischen 1941 und 1945 schildert. Produzent Nico Hofmann hatte das Projekt acht Jahre lang vorbereitet, Teile seiner eigenen Familiengeschichte verarbeitet und insgesamt etwa 14 Millionen Euro in die Produktion investiert.¹ Der Film wurde ein Erfolg: Rund sieben Millionen Zuschauer² sahen *Unsere Mütter, unsere Väter* im Fernsehen,³ darüber hinaus wurde die Produktion zu einem Medienevent mit öffentlichen Vorführungen, Diskussionsrunden, begleitenden TV-Dokumentationen etc. In den Medien wurde wochenlang über *Unsere Mütter, unsere Väter* berichtet und diskutiert. Dabei waren die Kritiken überwiegend positiv, der Mehrteiler wurde nicht selten als „neuer Meilenstein deutscher Erinnerungskultur“ (Leick 2013) gefeiert. Gelobt wurden vor allem die eindrücklichen Bilder vom Schrecken des Krieges, die Ambivalenz der Hauptfiguren sowie das durch den Film entstehende Angebot eines Dialogs zwischen den Generationen (Classen 2014: 56). Aleida Assmann beschreibt den Anspruch der Produzenten folgendermaßen:

Zum ersten Mal sollte die Wirklichkeit des Zweiten Weltkriegs den nachwachsenden Generationen hautnah vermittelt und damit das Schweigen über diese schreckliche Wahrheit gebrochen werden. (Assmann 2013: 33).

¹ Einen hervorragenden Überblick über Inhalt und Ästhetik des Films, die Intention der Filmemacher sowie den erinnerungskulturellen Rahmen liefert Classen 2014.

² Da in dieser Arbeit sehr häufig Personen- und Gruppenbezeichnungen vorkommen werden, die bei konsequent geschlechterneutraler Schreibweise schnell unübersichtlich wirken (z. B. „von Polinnen und Polen vorgenommene und auf Zivilistinnen und Zivilisten bezogene Täterinnen- und Täterzuschreibungen“) habe ich mich entschieden, durchgängig vorwiegend nur die männliche Form zu verwenden.

³ Der erste Teil hatte 7,22 Millionen, der zweite Teil 6,57 Millionen und der dritte Teil 7,63 Millionen Zuschauer (Spiegel Online 2013). Hinzu kommen bisher fünf Wiederholungen im Fernsehen sowie DVD-Verkäufe. Auch international ist der Mehrteiler ein Verkaufsschlager – die Rechte für *Unsere Mütter, unsere Väter* wurden inzwischen in über 80 Länder verkauft (Focus Online 2013).

Auch von namhaften Historikern wie Götz Aly oder Norbert Frei bekam *Unsere Mütter, unsere Väter* ein Lob für die gelungene und zugleich historisch akkurate Darstellung. Eher vereinzelt übten Feuilletonisten oder Historiker Kritik. Ulrich Herbert kritisierte etwa, dass die fünf Protagonisten – die ja als „unsere Mütter“ und „unsere Väter“ stellvertretend für eine gesamte Generation stehen sollten⁴ – allesamt als unpolitisch oder NS-kritisch portraitiert würden. Weder die in dieser Altersgruppe stark verbreitete Begeisterung für Hitler und den Nationalsozialismus, noch der Antisemitismus kämen vor:

Die fünf Protagonisten sind am Ende alle Opfer oder sie stellen sich gegen den Nazi-Staat [...] Die Nazis sind hingegen die üblichen Charaktermasken [...] Die Nazis, das sind in diesem Film nicht unsere Mütter und Väter, sondern die anderen. (Herbert 2013).

Diese Kritik fand jedoch in der deutschen Öffentlichkeit recht wenig Gehör. Deutlich wahrnehmbarer war hingegen die einhellige Empörung, die der Mehrteiler in Polen auslöste. Diese machte sich daran fest, dass die im Film gezeigten Polen, insbesondere eine Gruppe von Partisanen der polnischen Heimatarmee, pauschal als fanatische Antisemiten dargestellt werden. Dagegen gab es offizielle Proteste bis hin zu einem Brief des polnischen Botschafters in Deutschland an das ZDF (Margański 2013). Dennoch wurde der Mehrteiler wenig später auch im polnischen Fernsehen gezeigt.⁵ Die Kritik in den polnischen Medien (vgl. Logemann 2013) wurde auch in Deutschland wahrgenommen und löste unterschiedliche Reaktionen aus – vom Unverständnis über die vermeintlich übertriebene Sensibilität der Polen bis zu Reflexionen über den Zustand der deutsch-polnischen Beziehungen. Der Produzent reagierte mit einer Entschuldigung in den polnischen Medien (Dworak 2013) und das ZDF mit der Produktion einer TV-Dokumentation, die im Unterschied zur pauschalisierenden Darstellung in dem Dreiteiler den polnischen Widerstand gegen die deutsche Besatzung ausführlich würdigte (ZDF 2013).

Damit sind wir genau beim Thema dieses Buches – den unterschiedlichen Erinnerungen an Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg in Deutschland und Polen. Die Diskussionen um *Unsere Mütter, unsere Väter* verweisen dabei auf drei wichtige Aspekte:

Erstens zeigt *Unsere Mütter, unsere Väter* die Bedeutung, die die öffentliche Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg in Deutschland – aber auch in Polen – bis heute hat. Dass ein historisches Ereignis, das

⁴ Der internationale Verkaufstitel der Produktion lautet *Generation War*.

⁵ Das polnische Fernsehen TVP strahlte *Unsere Mütter, unsere Väter* im Juni 2013 aus. Der Marktanteil war mit durchschnittlich 26,3 % (3,4 Millionen Zuschauer) sogar höher als in Deutschland (durchschnittlich 21,3 %) (Virtualnemedial.pl 2013). Flankiert wurde die Ausstrahlung durch zum Teil kontroverse Diskussionsrunden und Kommentare in den Medien (Logemann 2013).

über 70 Jahre zurückliegt, sich zum Stoff für einen Kassenschlager eignet, ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit.

Zweitens zeigt die Wahrnehmung des Mehrteilers in Deutschland, dass in der Erinnerung an die NS-Zeit immer auch das gegenwärtige Selbstbild der Deutschen verhandelt wird. Ulrich Herbert fasst seine Kritik mit dem Satz zusammen: „So wären die Deutschen gern gewesen.“ (Herbert 2013). Damit ist gemeint, dass der Film der deutschen Bevölkerung – vertreten durch die fünf Hauptfiguren – bestimmte Wahrnehmungen und Verhaltensweisen zuschreibt. Etwas abstrakter formuliert, zeigt der Film also, wie sehr Vergangenheitsbilder durch Wertvorstellungen in der Gegenwart geprägt sind: „Auch für diesen Kriegsfilm gilt eben, dass er mehr über die Gegenwart aussagt, in der er entstanden ist, als über die Vergangenheit, die er behandelt“ (Classen 2014: 74).

Drittens zeigen die polnischen Reaktionen auf den Fernsehfilm, dass sich die letzten beiden Punkte nicht allein auf Deutschland beziehen. Im Zeitalter transnationaler Medienprodukte und -diskurse gibt es keine öffentliche Erinnerung an Ereignisse wie den Zweiten Weltkrieg mehr, die ausschließlich in nationalen Rahmen verbleibt. Dabei reagieren polnische Zuschauer und Kritiker nicht nur auf das Bild der Polen, das in *Unsere Mütter, unsere Väter* gezeichnet wird, sondern auch auf die Darstellung der Deutschen. Der Film verweist also auch auf das polnisch-deutsche Verhältnis, und zwar sowohl in historischer Perspektive als auch in Bezug auf die Gegenwart. Viele polnische Kommentatoren kritisierten, dass die deutsche Perspektive auf die NS-Zeit zu selbstreferenziell sei. Auch die Debatte um den Mehrteiler zeige, so der Historiker Daniel Logemann, „dass deutsches Geschichtswissen über den polnischen Nachbarn häufig auf Unwissenheit und Ignoranz beruht.“ (Logemann 2013: 1).

Genau diesen drei Aspekten – den gegenwärtigen Erinnerungen an Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg, ihrer Verbindung mit dem jeweiligen nationalen Selbstverständnis und ihrem Zusammenhang mit den deutsch-polnischen Beziehungen – möchte ich in dieser Arbeit nachgehen.⁶ Das Thema dieses Bu-

⁶ Beim vorliegenden Buch handelt es sich um die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Dezember 2013 an der philosophischen Fakultät der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover angenommen wurde. Als Gutachter fungierten Harald Welzer, Daniel Levy und Robert Traba. Die Arbeiten an meiner Dissertation begann ich in Zusammenarbeit mit dem Teilprojekt C7 „Europäisierung nationaler Erinnerungsräume“ des von der DFG geförderten Sonderforschungsbereichs 536 „Reflexive Modernisierung“ an der Ludwig-Maximilian-Universität München. Ermöglicht wurde mir die Arbeit durch ein Stipendium des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen (KWI). Seit 2012 bin ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Teilprojekt 3 „Kollektive Erinnerung als Basis einer Identifikation mit Europa“ der von der DFG geförderten Forschungsgruppe „Horizontale Europäisierung“ an der Freien Universität Berlin unter der Leitung von Jürgen Gerhards tätig. Die Mitarbeit in diesem Projekt bot mir die Möglichkeit, nicht nur meine bisherigen Erfahrungen in das neue Forschungsprojekt einzubringen, sondern vor allem Erkenntnisse aus dem neuen Forschungsprojekt in meine Dissertation einfließen zu lassen und meine Dissertation abzuschließen.

ches ist die Verknüpfung zwischen unterschiedlichen Erinnerungen an den Nationalsozialismus in Deutschland und Polen und dem Bild, das Deutsche und Polen von ihrer eigenen und der jeweils anderen Nation pflegen.

In dieser Einleitung möchte ich zunächst einige grundlegende Begrifflichkeiten der sozialwissenschaftlichen Erinnerungsforschung erläutern (1.1). Anschließend stelle ich die Fragestellung und Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung dar und beschreibe den Aufbau des Buches (1.2). Für die wissenschaftlich interessierten Leser schließen sich daran einige Überlegungen zum Verhältnis zwischen individuellen und kollektiven Formen der Erinnerung sowie zum Begriff kommunikative Erinnerung an (1.3).

1.1 Ausgangspunkt *Memory Studies*

In den letzten Jahren ist eine kaum noch überschaubare Anzahl sozial- und kulturwissenschaftlicher Publikationen zu den Themen Erinnerung oder Gedächtnis erschienen. Mehr noch hat sich in den letzten Jahren ein Forschungsfeld etabliert, das international als *Memory Studies* bezeichnet wird. Dabei handelt es sich nicht um ein einheitliches Forschungsgebiet oder gar um eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin, sondern vielmehr um ein heterogenes Feld, in dem vor verschiedenen disziplinären Hintergründen und mit unterschiedlichsten Begriffen, Methoden und theoretischen Konzepten geforscht wird.⁷ Deshalb möchte ich in diesem einleitenden Kapitel das Anliegen dieses Buches innerhalb der *Memory Studies* verorten, indem ich die Besonderheiten meines Ansatzes darlege und die dafür zentralen Begriffe definiere.

Trotz aller Unterschiede lassen sich zwei grundlegende Merkmale der *Memory Studies* beschreiben:

Erstens wird ein sehr weit gefasster Begriff von Erinnerung verwendet. Entgegen dem alltäglichen Sprachgebrauch, in dem Erinnerung meist auf individuelle Eindrücke und Erfahrungen verweist (wie beispielsweise den letzten Urlaub), umfasst der Begriff in den *Memory Studies* ausdrücklich unterschiedlichste Formen der individuellen, gesellschaftlichen und institutionellen Bezugnahme auf Vergangenes. Dementsprechend werden die Begriffe ‚Erinnerung‘ oder ‚Gedächtnis‘ in der sozialwissenschaftlichen Erinnerungsforschung auf höchst unterschiedliche Weise definiert und verwendet (vgl. Berek 2009: 30f.). Häufig werden beide Begriffe auch synonym gebraucht – im Englischen wird meistens beides als ‚memory‘ bezeichnet.

⁷ Jüngere Handbücher heben die Heterogenität der *Memory Studies* bewusst hervor und regen dazu an, diese zu reflektieren und produktiv zu nutzen (vgl. u. a. Gudehus et al. 2010; Olick et al. 2011).

Zweitens wird *Erinnerung* als sozialer und kommunikativer Prozess der Vergegenwärtigung von Vergangenem verstanden und *Gedächtnis* als Produkt, Struktur oder Reservoir dieser Erinnerungen (vgl. Erll 2005: 7; Berek 2009: 32). Erinnerungen sind demnach keine authentische Repräsentation von Vergangenem oder eine bloße Abrufung oder Reproduktion gespeicherter Erlebnisse, sondern vielmehr aktive und konstruktive Prozesse, in denen Vergangenheit vergegenwärtigt wird und so zur „present past“ (Terdinan 1993) wird. Diese Prozesse der Vergegenwärtigung sind stets primär durch die Bedingungen in der Gegenwart geprägt und an gegenwärtigen Interessen orientiert: „the past is remade in the present for present purposes“ (Olick 1999: 341). Daher sind Erinnerungen ständigen Veränderungen unterworfen. Genauer gesagt handelt es sich um mehrere Prozesse (die Wahrnehmung eines Ereignisses, dessen Speicherung als Erfahrung, die Erinnerung an eine Erfahrung und die Kommunikation über diese Erinnerungen), in denen jeweils eine gegenwartsorientierte Sinnbildung stattfindet. Anders formuliert kann Erinnerung beschrieben werden als „aktuelle Sinnproduktion ohne Wahrheitsbezug im Zusammenhang aktuell wahrgenommener oder empfundener Handlungsnotwendigkeiten“ (Schmidt 1993). Deshalb sind aus Sicht der Erinnerungsforschung „objektive Wahrheit und subjektive Authentizität [...] unbrauchbare Kategorien“ (Berek 2009: 115). Anders als in der Geschichtswissenschaft, die primär an einer Rekonstruktion des Vergangenen interessiert ist, werden Erinnerungen in den Memory Studies *nicht* daran gemessen, ob sie korrekt, adäquat oder authentisch sind. Die Frage ist eher, ob und warum bestimmte Erinnerungen für wahr *gehalten* werden und für die Erinnernden *in der Gegenwart* von Bedeutung sind (Berek 2009: 55).⁸

In der vorliegenden Arbeit untersuche ich den Zusammenhang zwischen Vergangenheitsbildern und Vorstellungen kollektiver Zugehörigkeit – und zwar am Beispiel Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen in Deutschland und Polen. Die meisten Veröffentlichungen zu diesem Thema behandeln die Ebene öffentlicher Erinnerungen, etwa in den Massenmedien. Der Hauptteil dieser Arbeit konzentriert sich dagegen auf nicht-öffentliche, alltagsnahe Erinnerungen unterschiedlicher sozialer Gruppen. Die empirische Basis hierfür liefern 40 Gruppendiskussionen aus Deutschland und Polen. Das Ziel der Arbeit ist ein doppelter Vergleich in zwei sich überlagernden Dimensionen – einmal von öffentlichen und nicht-öffentlichen Formen der Erinnerung und einmal von Erinnerungen in Deutschland und in Polen. Neben der Gegenüberstellung zweier nationaler Erinnerungskontexte geht es dabei auch um die vielfältige Vermittlung zwischen individueller und kollektiver Erinnerung.

⁸ Auch kontrafaktische Erinnerungen (auch *False Memories* genannt) können subjektiv für wahr gehalten werden, vgl. u.a. Kühnel und Markowitsch 2009: 27ff.

Forschungskontext

Auch zu nicht-öffentlichen Formen von Erinnerungen liegt eine Reihe von empirischen Untersuchungen vor. Für mein Forschungsvorhaben sind vor allem die Studien zur Familienerinnerung von unterschiedlichen Forschungsteams um den Sozialpsychologen Harald Welzer von Interesse (Welzer et al. 1997; Welzer et al. 2002; Welzer 2007a; Jensen 2004; Moller 2003).⁹ Besonders das unter dem Titel *Opa war kein Nazi* (Welzer et al. 2002) bekannt gewordene Forschungsprojekt zeigte erhebliche Unterschiede zwischen der Familienerinnerung und der öffentlichen Erinnerung an den Nationalsozialismus auf.

Der Fokus der genannten Untersuchung lag auf der Tradierung, also der intergenerationellen Weitergabe von Vergangenheitsvorstellungen. Methodisch zielten die Studien mit Einzel- und Gruppengesprächen in Dreigenerationenfamilien auf die Alltagskommunikation, die sogenannten Tischgespräche (Keppler 1994). Die zentrale Erkenntnis der Studie ist, dass sich das kognitive Wissen über die Vergangenheit, also das Geschichtswissen, oftmals erheblich von den Erinnerungen unterscheidet, die Menschen für sich persönlich als relevant erachten. Welzer et al. verdeutlichen dies mit der bildhaften Unterscheidung zwischen *Lexikon* und *Album*:

Metaphorisch gesprochen, existiert neben einem wissensbasierten ‚Lexikon‘ der nationalsozialistischen Vergangenheit ein weiteres, emotional bedeutenderes Referenzsystem für die Interpretation dieser Vergangenheit: eines, zu dem konkrete Personen – Eltern, Großeltern, Verwandte – ebenso gehören wie Briefe, Fotos und persönliche Dokumente aus der Familiengeschichte. Dieses ‚Album‘ vom ‚Dritten Reich‘ ist mit Krieg und Heldentum, Leiden und Opferschaft, Faszination und Größenphantasien bebildert, nicht, wie das ‚Lexikon‘, mit Verbrechen, Ausgrenzung und Vernichtung. (Welzer et al. 2002: 10)

Anhand der intergenerationellen Weitergabe von Familiengeschichten (Welzer et al. 2002: 44ff.) zeigt die Studie sehr anschaulich, wie sich Erinnerung als aktuelle Sinnproduktion vollzieht: Kinder und Enkel greifen einzelne Elemente aus den Erzählungen ihrer Vorfahren auf, kombinieren diese aber wie Puzzleteile zu einer Deutung, die für sie persönlich Sinn ergibt – wobei sich die Erzählungen auf dem Weg durch die Generationen ähnlich wie im Spiel „stille Post“ (Welzer 2000) immer weiter verändern, mitunter mit dem Effekt einer „kumulativen Heroisierung“ (Welzer et al. 2002: 61ff.). Aus dem Genannten ergeben sich folgende Implikationen für meine Arbeit:

Die zentrale konzeptionelle Erkenntnis ist, dass die unterschiedliche Ebenen der Erinnerung unterschiedlichen Logiken und Dynamiken unterworfen sind:

⁹ Auf andere vorhandene Ansätze zur Erforschung von Familienerinnerungen gehe ich hier nicht ein, da diese vorwiegend auf eine psychologische Dimension (vgl. Bar-On 2003) bzw. auf biografisch-narrative Aspekte zielen (vgl. u. a. Rosenthal 1999; Reiter 2006).

Während bei Akteuren der öffentlichen Erinnerung oftmals das kognitive Wissen oder strategische Überlegungen im Vordergrund stehen, sind es in der Familienerinnerung eher die sozialen Beziehungen und Emotionen ausschlaggebend. Auch inhaltlich kann es signifikante Unterschiede zwischen unterschiedlichen Ebenen der Erinnerung geben. Um beim Thema Zweiter Weltkrieg zu bleiben. Die in den Interviews durchaus prominent vertretenen Erzählungen von Deutschen als Opfern des Krieges waren zum Zeitpunkt der Erhebung – also Ende der 1990er Jahre – in der Öffentlichkeit noch kaum präsent. Hingegen ist der Holocaust, der in der öffentlichen Erinnerung eine zentrale Rolle spielt, in den interviewten Familien eher ein Randphänomen. Methodisch bieten die Familiengespräche nicht nur einen Zugriff auf die Inhalte der Alltagskommunikation über Erinnerung, sondern auch auf Mechanismen der „gemeinsamen Verfertigung“ von Erinnerungen (vgl. Jensen 2000; Welzer et al. 2002: 18ff.). Dabei entstehen interessante Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Ebenen der Erinnerung. So werden einerseits einzelne Bilder und ganze Filmplots aus Spielfilmen in Erzählungen der Befragten zu Teilen der „eigenen“¹⁰ Erinnerung verarbeitet, was Welzer et al. als „Wechselrahmung“ bezeichnen (vgl. Welzer et al. 2002: 91ff.; Welzer 2005: 180ff.). Andererseits werden persönliche Erlebnisse und Familiengeschichten durch die Präsenz von Zeitzeugen im sogenannten *Geschichtsfernsehen*¹¹ zum Teil der öffentlichen Erinnerung.

Die geschilderten Erkenntnisse bilden den Ausgangspunkt für meine empirischen Analysen. Allerdings geht es in diesem Buch im Unterschied zu den genannten Studien von Welzer et al. nicht um Familienerinnerungen, sondern um die Erinnerungen von Teilnehmern unterschiedlicher sozialer Gruppen aus Deutschland und Polen, die ich *kommunikative Erinnerungen* nenne. Während Familienerinnerungen eindeutig am *Album* orientiert sind und öffentliche oder offizielle Erinnerungen eindeutig am Lexikon, steht diese Orientierung bei den kommunikativen Erinnerungen nicht von vornherein fest. Was man sich genau unter kommunikativen Erinnerungen vorzustellen hat und in welchem Verhältnis diese zu anderen Formen von Erinnerungen stehen, werde ich an späterer Stelle ausführlicher begründen (vgl. 1.3.3). Zuvor möchte ich jedoch die Fragestellung und die Ziele dieser Arbeit vorstellen.

¹⁰ Wenn das Wort *eigen* in dieser Arbeit wie an dieser Stelle in Anführungszeichen steht, soll damit angezeigt werden, dass nicht im wörtlichen Sinne individuelle Erinnerungen der Befragten gemeint sind, sondern die kollektive Erinnerung einer Gruppe, der sie sich zugehörig fühlen.

¹¹ Der Begriff *Geschichtsfernsehen* (erstmalig bei Borries 1983) bezeichnet ein auf Archivmaterial und Zeitzeugeninterviews basierendes Format von Fernsehdokumentationen. Als genrebildend gelten die Produktionen von Guido Knopp, die auch Kritik hervorgerufen haben (vgl. Linne 2002; Frahm 2002; Elm 2006; Keilbach 2002, 2008).

1.2 Zielsetzung und Fragestellung dieser Arbeit

Das Ziel dieser Untersuchung ist ein *doppelter Vergleich*: Erstens kontrastiere ich die Strukturen und Inhalte der öffentlichen Erinnerung mit denen der kommunikativen Erinnerung. Zweitens vergleiche ich diese beiden Ebenen der Erinnerung in Deutschland und Polen miteinander. Es handelt sich also um zwei Vergleichsachsen, die sich auf vielfältige Weise gegenseitig überlagern. Auf beiden Vergleichsebenen sind sowohl deutliche Differenzen und scharfe Abgrenzungen zu erwarten, als auch vielfältige Parallelen und Kongruenzen. Dieses Ensemble von Ähnlichkeiten und Unterschieden herauszuarbeiten und damit die Bandbreite unterschiedlicher Erinnerungen zu erkunden, wird den Kern meiner empirischen Analyse bilden. Als Methode hierfür wurde das Verfahren der Gruppendiskussion ausgewählt.

Es gibt eine Fülle von Veröffentlichungen, die sich mit kollektiven Erinnerungen in Deutschland oder Polen beschäftigen. Einzelne Studien thematisieren dabei explizit auch die Ebene der kommunikativen Erinnerungen, also nicht-öffentliche, alltagsnahe Formen der Erinnerung. Allerdings behandeln diese Studien entweder nur Deutschland (Sebald et al. 2011), nur Polen (Kwiatkowski et al. 2010) oder einen bestimmten lokalen Kontext (Wylegała 2009). Eine Reihe von Arbeiten vergleicht auch Erinnerungen in beiden Ländern, diese sind jedoch fast ausschließlich auf die Ebene der öffentlichen Erinnerungen beschränkt. Zudem handelt es sich meist um Sammelbände, in denen Beiträge zu den beiden Ländern mehr oder weniger nebeneinanderstehen (vgl. Becher et al. 2001; Kobylińska et al. 1992; Lawaty und Orłowski 2006; Hofmann und Kerski 2007; Kochanowski und Kosmala 2009; Knigge et al. 2011; Troebst 2013; François et al. 2013). Seltener sind Studien, die versuchen, die in den Fallstudien gewonnenen Erkenntnisse zu synthetisieren (Lebow et al. 2006; Judt 2006).

Der von in dieser Arbeit angestellte Vergleich ist nicht nur rein additiver Art. Es geht also nicht bloß um das Wiederfinden öffentlich relevanter Erinnerungsnarrative in der kommunikativen Erinnerung oder um die Bestimmung (vermeintlicher) Deutungshoheiten. Das Ziel dieses Buches ist vielmehr eine explorative Darstellung der Verknüpfung und gegenseitigen Durchdringung unterschiedlicher Erinnerungen. Dabei sollen die vielfältigen Wechselwirkungen, sowohl zwischen beiden nationalen Kontexten, als auch zwischen den verschiedenen Ebenen von Erinnerungen in die Analyse integriert werden.

Durch die Auswertung von 40 Gruppendiskussionen mit insgesamt 176 Teilnehmern aus unterschiedlichen sozialen Gruppen in Deutschland und Polen kann ich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Ländern erkunden, aber auch die Pluralität unterschiedlicher Erinnerungen *innerhalb* der jeweiligen nationalen Rahmen analysieren. Darüber hinaus erlauben die Gruppen-

diskussionen eine Analyse der wechselseitigen Bezugnahmen auf mehreren Ebenen: In den Gruppendiskussionen treffen einerseits unterschiedliche Erinnerungen aufeinander. Daneben reflektieren die Teilnehmer auch über die öffentliche Erinnerung in ihrem Land und stellen vielfältige Bezüge zwischen den Erinnerungspraktiken in beiden Ländern her.

Zur Beantwortung der Frage, warum sich gerade Deutschland und Polen für solch einen Vergleich anbieten, seien hier noch einmal die Gründe für die Länderauswahl genannt: Erstens ist die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen bei allen Unterschieden in beiden Ländern nach wie vor ein zentraler Bezugspunkt der öffentlichen Erinnerung *und* der politischen Legitimation des jeweiligen Staates – mit weitreichenden Auswirkungen auf das kollektive Selbstverständnis seiner Bürger. Zweitens unterscheiden sich Polen und Deutschland dabei sehr auffällig hinsichtlich der Ereignis- und der Erinnerungsgeschichte. Dies gilt für das gesamte 20. Jahrhundert, aber insbesondere für die Zeit der deutschen Besatzung Polens von 1939 bis 1945. Die kollektiven Erinnerungen in Deutschland und Polen sind durch teilweise idealtypisch entgegengesetzte Selbstbilder geprägt (Täternation vs. Opfernation). Drittens gab es in beiden Ländern (bzw. bis 1989 in den drei Ländern Polen, BRD und DDR) eine auffällige Diskrepanz zwischen den Ebenen der öffentlichen und der kommunikativer Erinnerung – in Polen und der DDR aufgrund der monopolistischen staatlichen Vergangenheitsdeutung und in der BRD wegen der lang anhaltenden Konflikte um den Umgang mit dem Erbe der NS-Gesellschaft. Viertens verbindet Deutschland und Polen ein ebenso vielfältiges wie konfliktreiches Verhältnis, das von einer grundsätzlichen Asymmetrie geprägt ist: Polen nehmen um ein Vielfaches häufiger Bezug auf Deutschland, als sich umgekehrt Deutsche mit Polen beschäftigen. Schon im Bereich der offiziellen Politik gibt es ein Spannungsfeld zwischen der Betonung der deutsch-polnischen Versöhnung und der Zusammenarbeit u. a. in EU und NATO einerseits und inhaltlichen Differenzen, etwa bei der Frage der offiziellen Erinnerung an Zwangsmigration, andererseits. Auch auf der Alltagsebene ist der Blick auf die jeweils anderen oft stereotypisiert und nicht selten Ressentiment geladen.

Diese Punkte veranschaulichen noch einmal, wie facettenreich der angestrebte Vergleich ist: Zu jedem dieser vier Aspekte können sowohl die beiden nationalen Kontexte als auch die unterschiedlichen Ebenen der Erinnerung zueinander in Beziehung gesetzt werden. Darüber hinaus lässt die Aufzählung ahnen, dass die jeweiligen Vergangenheitsbilder eng mit Vorstellungen kollektiver (nationaler) Zugehörigkeit sowie mit Strategien der politischen Legitimation verbunden sind. Eine der Hauptfragen bei der Analyse wird deshalb sein, wie diese Aspekte auf der Ebene der kommunikativen Erinnerung reflektiert werden.

Im Zentrum der Analyse werden die unterschiedlichen Rollenzuschreibungen stehen, die die Teilnehmer in ihren Erinnerungen artikulieren. Die mit Abstand größte Bedeutung kommt hierbei den Täter- und Opferzuschreibungen zu, während die als klassisch zu beschreibende Figur des Helden kaum eine Rolle spielt. Die unterschiedlichen Zuschreibungen stellen eine Art Schnittpunkt zwischen kollektiven Vergangenheitsbildern einerseits und Vorstellungen kollektiver Zugehörigkeit andererseits dar. Ich werde analysieren, in welchen Gesprächskontexten diese Zuschreibungen relevant werden, von wem sie artikuliert werden und auf wen sie bezogen sind. Weitere Fragen betreffen die Differenzen zwischen Selbst- und Fremdzuschreibungen sowie die Unterscheidungen und Abgrenzungen zwischen unterschiedlichen Kollektiven und Gruppen. Dabei werde ich immer wieder auf die Frage eingehen, in welchem Maße die Teilnehmer Unterschiede zwischen den beiden nationalen Kontexten (unterschiedliche historische Erfahrungen, divergente politische Kulturen) in den Vordergrund stellen oder alternativ länderübergreifende Gemeinsamkeiten betonen.

1.2.1 Vorgehen und Aufbau der Arbeit

Der doppelte Vergleich erfolgt in mehreren Schritten. In Kapitel 2 rekonstruiere ich zunächst die wichtigsten Aspekte der öffentlichen Erinnerung in Deutschland und Polen. Auf der Grundlage der vorhandenen Literatur stelle ich zunächst für Deutschland (2.1) und anschließend für Polen (2.2) die wichtigsten Erinnerungsnarrative und -diskurse in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft dar und skizziere zentrale Erinnerungskonflikte und Kontroversen.

In Kapitel 3 erläutere ich die angewandten Erhebungs- und Auswertungsmethoden, das Forschungsdesign sowie die Auswahl und Zusammensetzung der Gruppen, die interviewt wurden. Meine Analyse der kommunikativen Erinnerungen basiert auf Gruppendiskussionen. Es handelt sich dabei um jeweils 20 Gespräche aus Deutschland und Polen, die mit Angehörigen unterschiedlicher sozialer Gruppen geführt wurden. Zu den Befragten gehören einerseits Angehörige unterschiedlicher Alterskohorten und Familien, also „ganz gewöhnliche Menschen“, die sich nicht in besonderer Weise mit Erinnerungen beschäftigen und andererseits Personen, die auf unterschiedlichste Weise in ihrem beruflichen Alltag mit Vergangenheitsbezügen oder deren Vermittlung konfrontiert sind – sei es als Lehrer, Universitätsdozenten, Mitarbeiter von Museen oder Gedenkstätten, Journalisten oder Politiker. Bei der Auswahl wurde angestrebt, ein möglichst breites Spektrum unterschiedlicher Erinnerungsmilieus zu erfassen, auch in Bezug auf Variablen wie Alter, Geschlecht, Bildungsgrad, regionale Herkunft, etc. Mein besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang dem

Kommunikative Erinnerung in Deutschland und Polen
Täter- und Opferbilder in Gesprächen über den Zweiten
Weltkrieg

Breuer, L.

2015, VIII, 313 S. 11 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-08319-9